

PERSONALINFORMATIONEN BÄSEL-STADT

Schlussbetrachtung aus dem Referat von Professor Kurt Eichenberger anlässlich des Kontaktgesprächs Wirtschaft-Verwaltung vom 5. September 1977 auf dem Leuenberg.

gekoppelte Anerkennung erlangt er nur, wenn er einerseits die zugemuteten Aufgaben erfolgreich erfüllt und andererseits die Organisation nach Leitvorstellungen der Bürgerschaft

Der Staat - Retter oder Monstrum ?



Prof. Dr. Kurt Eichenberger

Foto: Rebete:

Der heutige Staat — für uns in der Gesamtheit von Bund, Kanton und Gemeinde betrachtet — ist mit einer enormen Aufgabenfülle ausgestattet und bemüht sich in einem erschöpfenden Lauf, den hochgespannten

Erwartungen eines perfektionistischen Zeitalters

gerecht zu werden. Dabei ist er vielfach eingebunden, durch Vorgegebenheiten, Vorentscheidungen, Vorverständnisse festgelegt. So kann er sich nicht beliebig und frei organisieren, also nicht einfach zweckrationale Strukturen, Funktionen und Verfahren aufziehen. Denn er hat zugleich um Anerkennung zu ringen, und zwar bei denjenigen, die ihn tragen und die zugleich ihm und seinem Recht unterworfen, von ihm existentiell abhängig sind. Und diese rück-

gestaltet. Zu den **organisatorischen Leitvorstellungen**

gehört — allerdings zeitgebunden, aber für heute und morgen nicht wegzudenken — die Einsetzung eines grosszahligen, gewählten Repräsentationsorgans für die wichtigsten Staatsakte, also eines Parlaments, ferner eines teils abhängigen teils prädominierenden kleinen Leitungsorgans, der Regierung, sodann einer Verwaltung für die Darbringung der Leistungen und für die Wahrung der konkreten staatlichen Ordnung, endlich einer Justiz für Streitentscheidungen. Über allem aber steht der Wille, dass das Volk selbst wichtigste Staatsentscheidungen trifft, und es kann über Initiativrechte Staatstätigkeiten auslösen und

85 % Bargeldlos

Immer mehr Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter entdecken die Vorteile der bargeldlosen Lohnauszahlung. Im vorigen Monat waren es 15342 Personen, das sind 85%. Machen auch Sie mit! Das zuständige Personalsekretariat oder das Lohnbüro ist Ihnen bei der Eröffnung eines Kontos gerne behilflich.

steuern. Dazu haben die territoriale Dezentralisation und die funktionelle Dekonzentration in Gliedstaaten und Gemeinden sowie in Zwischengebilde zu treten, ungeachtet dessen, inwieweit die Aufgaben- und Funktionsverteilung rational wünschbar oder hinderlich sei. Zu den organisatorischen Einbindungen rechnet man auch die Verpflichtung dieses Staates, alle seine Handlungen gesetzlich zu fundieren, konkrete Aktivitäten in fixierte Formen zu giessen, z. B. in Verfügungen, und diese einer rigorosen richterlichen Nachprüfung zu unterstellen. Die Mittelbeschaffung ist durch Finanzplan, Budget und Steuernormierung sonderbar determiniert. Schliesslich ist die gesamte Organisation auf

Öffentlichkeit und Publizität

hin orientiert: Es ist dauernd unter den Augen des Publikums, im Scheinwerferlicht bedrückender und kritisch gestimmter Sozialpotenzen zu handeln. Jede Regung ist prinzipiell von irgendwelchen Kontrollen eines hochkomplexen Kontrollsystems erfasst. Und weil jene Anerkennung nicht autoritär herbeigeführt, sondern möglichst durch Einsicht und freiwillig erbracht werden soll, ist dieser Staat auch auf Werbung und Darstellung angewiesen: Er soll sich um Popularität bemühen, er hat sich beliebt zu machen. Karl Jaspers überliefert ein Freundesgespräch zwischen Max Weber und Fritz Fleiner im Vorkriegs-Heidelberg, dem er beigewohnt hat. Der engagierte Staatsrechtler, der sein Schweizer Herkommen mit sich trug, fand: «Der Bürger hat seinen Staat



pibs wird Sie in der nächsten Ausgabe ausführlich über das Vorschlagswesen orientieren.

zu lieben», was den Soziologen Max Weber zum empörten Ausruf veranlasste: «Was, lieben soll man das Ungeheuer auch noch!» Max Webers Einstellung war zumindest noch von einer Loyalität getragen, die heute einem Staatswesen nicht mehr leicht erwiesen wird. Was Staatsorgane, vorab Magistrate und Beamte, an Verdächtigungen, Vorwürfen, Ankreidungen, Behaftungen auf sich zu nehmen haben, als ob die wirkenden Menschen prinzipiell korrupt, dieser Staat aber zerrüttet sei, ist ein psychologisch einfach zu erklärendes Phänomen, vernünftigerweise aber noch kein Ausweis für eine politische Kultur. Vor allem ist mit dieser Grobschlächtigkeit die Gefahr nicht gebannt, sondern vergrößert, dass auf die Dauer Kritik nicht gehört, sondern beiseitegeschoben wird. Bismarck hat einmal das Wort eines Kritikers zitiert, der erklärt hatte: «Ich kenne die Absichten der Regierung zwar nicht, aber ich missbillige sie.» Folgen dauernder Verunglimpfungen sind Abwendung, sei es vom Staate, so dass sich tüchtige Leute nicht mehr stellen, sei es von der Kritik, so dass an ihr vorbei gehandelt wird. Beides ist auch bei uns reale Möglichkeit.

Der Staat ist eine ungeheure Machtballung

geworden. Kontrollen halten ihn im Zügel, aber er kann sich ihrer entledigen. Er ist Hort und Garant für Freiheit, für Entfaltung und Wohlbefinden, aber zugleich auch Gefährder und Zerstörer. In vielen Aspekten ist er in Saft und Kraft und trotz den Auszeichnungen. Aus anderen Blickwinkeln ist er gefährdet. Er wird überanstrengt; er übertut sich in Fülle und Tempo; es werden ihm Aufgabenlasten aufgebürdet und zugleich sinnvolle Mittel vorenthalten; Zerfallerscheinungen und Entfremdungen nähren Zweifel, ob er durchzuhalten vermag.

Es fragt sich heute, ob das mittlere Mass, die goldene Mitte, gefunden und gehalten wird. Entscheidend dafür sind nicht abstrakte Theorien, sondern die, freilich von grundsätzlichen Überlegungen getragenen, praktischen Lösungen. Nicht Staatsutopien und utopische Demokratievorstellungen, auch nicht technokratische Organisationskonzepte sind die Hoffnung, vielmehr das konkrete Bemühen in entschlossener und besonnener Arbeit.

teriellem Gebiet Erfolge nur auf Kosten der ideologischen Reinheit erlangen kann; man pendelt zwischen den verachteten fetten Kühen des Realismus und den edlen mageren Kühen der Ideologie.

Sehr verzwickelt und verwirrend sind in China — und auch anderswo — die Probleme mit den Begriffen «links» und «rechts»: Da die Orthodoxie par définition «links» steht, muss die Opposition notwendigerweise mit dem Wort «rechts» bezeichnet werden; wenn die Machthaber aus Opportunitätsgründen eine Rechtsschwenkung machen und von links deswegen angegriffen werden, sieht die Rechte sich üblicherweise in Linke und die Linke in Rechte umgetauft; der gleiche terminologische Walzer spielt sich auch für Begriffe wie «kapitalistisch» und «proletarisch» ab.

Sieht man von dieser neuen politischen Phraseologie ab, ist das Chinesische — wie wohl keine andere Sprache — unendlich reich an bildhaften Redewendungen. Es ist eine wohlbekannte Tatsache, dass wir uns in allen Sprachen weitgehend der Metapher und Figuren bedienen; nur eine begrenzte Anzahl von Erscheinungen werden ja in direkter Sprache ausgedrückt, wie «der Hund beisst den Bettler ins Bein». Im Chinesischen findet sich eine unbegrenzte Menge an wirksamen, lebendigen Metaphern, so der Ausdruck «Im Brunnen sitzen und gen Himmel schauen», d.h. «engstirnig sein». Oder «Die Tür öffnen und den Dieb begrüßen» ist ein bildhafter Ausdruck für «arglos, sorglos». Ein weiteres Anwendungsgebiet für ausgefallene Wortbilder ist — mindestens in vorrevolutionärer Zeit — der Anredestil. Der Angeredete wird geehrt und das Seinige gepriesen, während man sich selbst und das Eigene herabsetzt. Das Haus des Angeredeten ist sein «Palast», sein Brief ein «Jade-Täfelchen», sein Vater ist «der strenge Prinz». Wir bitten ihn, er möge sich herablassen, «seinen Streitwagen zu bemühen» und «den Glanz auf unsere Hütte fallen lassen», d.h. uns die Ehre seines Besuches erweisen. Bittet man um Beistand oder

Teng Hsiao ping und die Katzen

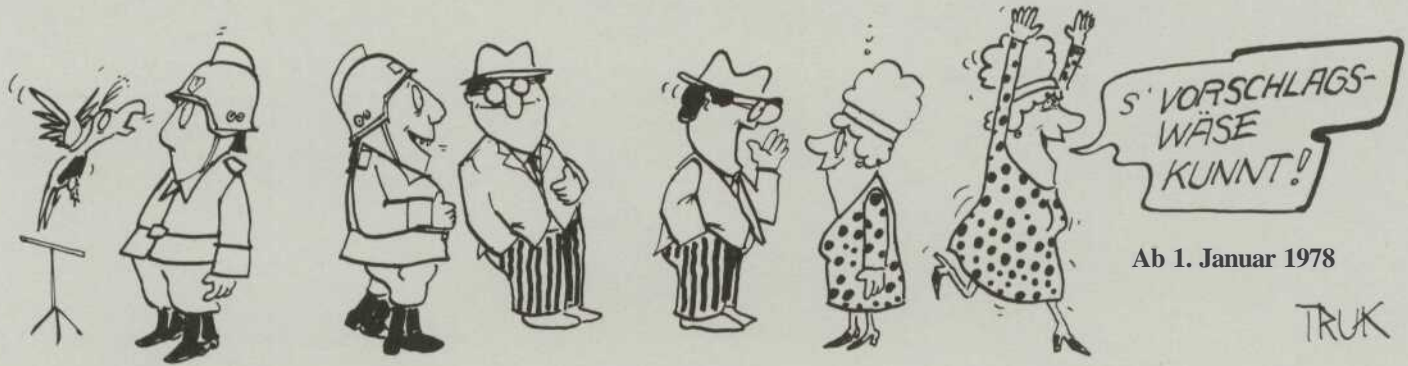
von Siegfried Scheuring

«Weniger leeres Geschwätz und mehr harte Arbeit» hat der stellvertretende Vorsitzende der Kommunistischen Partei Chinas, Teng Hsiao-ping, in seiner ersten Grundsatzrede seit seiner kürzlich erfolgten Rehabilitation von seinen Landsleuten gefordert. Nach den «polemischen Auseinandersetzungen und politischen Wirren» der jüngsten Vergangenheit sei es an der Zeit, sich wieder stärker «an den Fakten zu orientieren».

Teng hatte bereits früher einen Zug nach «rechts» bewiesen, indem er die Initiative gegen den radikalen Flügel — angeführt von der späteren «Vierbande» — mit einer scharfen Verurteilung der kulturrevolutionären Exzesse ergriffen, praktische Mass-

nahmen für die von Tschu En-lai proklamierte Modernisierung Chinas vorgeschlagen und in drei programmatischen Schriften Reformvorschläge für Partei, Industrie und Wissenschaften vorgelegt hatte.

Maos Kopfkissengefährtin, Tschiang Tsching, und ihre Anhänger klagten ihn prompt als «Anhänger des kapitalistischen Wegs» an und verurteilten seine drei Programme als «revisionistische Sumpfb Blüten» oder «Giftpflanzen». Tengs Pragmatismus und sein Ausspruch «Egal, ob eine Katze weiss oder schwarz ist, wenn sie nur Mäuse fängt» soll damals auch Mao kritisiert haben. Aus dieser Kritik wird ersichtlich, dass China auf ma-



eine Empfehlung, so kann man sagen «Kargen Sie nicht mit dem Wohlgeruch Ihres Mundes» oder «Gewähren Sie mir den Schatten Ihres Weidenbaumes». Da Erkundigungen nach der Familie des Angeredeten ein Zeichen grösster Höflichkeit sind, fragt man nach der «ehrenwerten Halle», d.h. Ehefrau, den «ehrenwerten Herren», d.h. Söhnen und den «tausend Unzen Gold», d.h. Tochter. Der Angeredete wird dann vielleicht antworten, dass er fünf «Welpen», d.h. Söhne, habe, dass «diejenige, die Geld kostet», d.h. seine Tochter, bald «zur Tür hinaus geht», d.h. heiraten wird, und dass seine «billige Innere» oder sein «dummer Dorn», seine Ehefrau, nicht der Erwähnung wert sei.

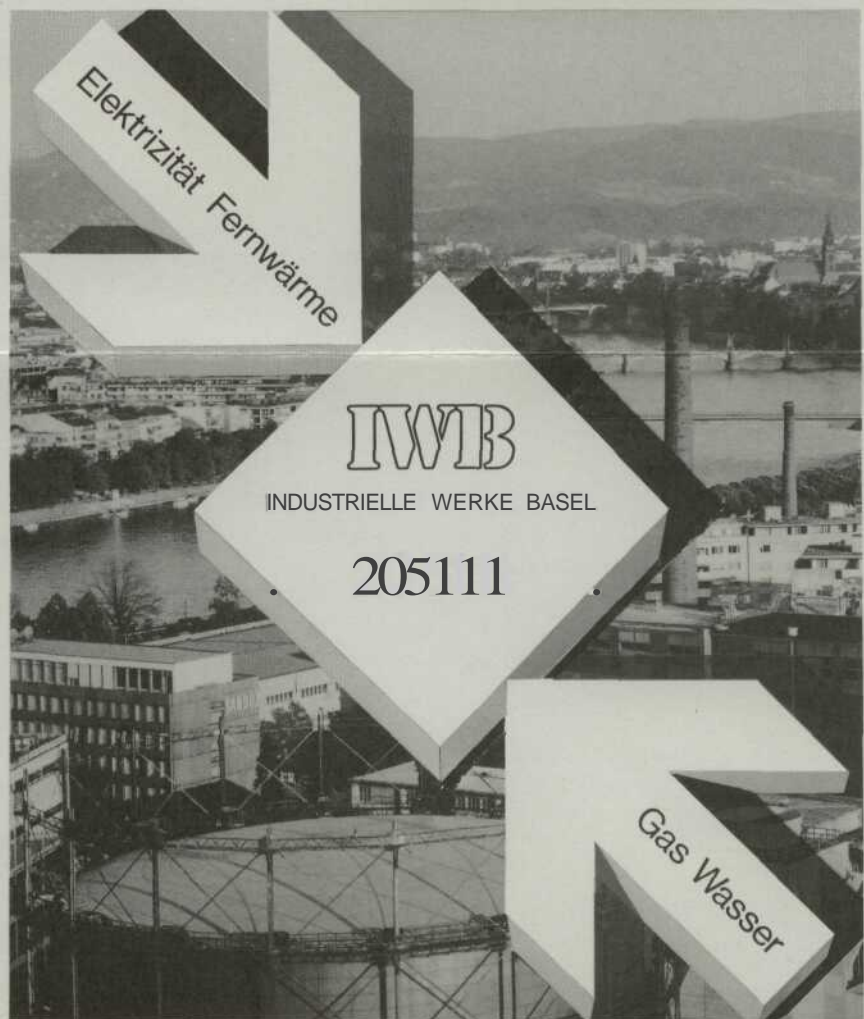
Arthur Smith, der bekannte Autor des Buches «Chinese Characteristics», erzählt folgende Anekdote:

Ein Besucher in seiner besten Kleidung erwartete im Empfangszimmer die Ankunft seines Gastgebers. Eine Maus, die sich auf den Balken über ihm vergnügt und ihre Nase in einen dort zur sicheren Aufbewahrung abgestellten Topf mit Öl gesteckt hatte, rannte, durch die plötzliche Ankunft des Besuchers erschreckt, davon. Dabei stiess sie den Öltopf um, der auf den Besucher fiel, ihn heftig traf und sein elegantes Gewand durch das Öl vollkommen verdarb. Sein Gesicht war rot vor Zorn über dieses Missgeschick, als der Gastgeber eintraf. Nach dem üblichen Begrüssungszeremoniell begann der Gast seine Situation zu erklären. «Als ich Euer ehrenwertes Gemach betrat und mich unter Eurem ehrenwerten Balken niederliess, erschreckte ich versehentlich Eure ehrenwerte Maus, die darauf floh und Euren ehrenwerten Öltopf umwarf, der sich über meine billigen und unbedeutenden Kleider ergoss. Dies ist der Grund für mein verächtliches Aussehen in Eurer ehrenwerten Gegenwart.»

IWIB

INDUSTRIELLE WERKE BASEL

Mitteilungen



Mit dieser Informationsschrift werden die Industriellen Werke erstmals an ihre Abonnenten herantreten.

Die Telefonnummer 20 5111 dient sowohl als Verwaltungshauptnummer wie auch als Pikettrufnummer rund um die Uhr für Elektrizität, Fernwärme, Gas und Wasser.

Wissen Sie, dass...

... im Museum für Völkerkunde im letzten Jahr 104 733 Besucher gezählt wurden?

... das American Museum of Natural History in New York mit 90000 Quadratmetern Ausstellungsfläche das grösste Museum der Welt ist, wogegen das Basler Naturhistorische Museum über

2768 Quadratmeter verfügt?
... sich die Lehrmeister und die Ausbilder von Lehrlingen bei BASEL-STADT künftig regelmässig in Erfahrungsaustauschgruppen treffen werden?

Unsere Mitarbeiter:

* * * * *



Luise Cueni löst den Wandteppich aus dem 18. Jahrhundert, den sie zum Waschen und

Trocknen ausgespannt hat, damit er seine Fassung nicht verliert.

Die Textilrestauratorin

Textil-Restauratorin im Historischen Museum

Auf einer grossen Platte im Keller der Villa am Rennweg, in der Direktion und Verwaltung des Historischen Museums die Renovationsjahre der Barfüsserkirche im «Exil» überdauern, ist ein Aubusson-Teppich ausgespannt. Das frisch gewaschene Stück stammt vom Ende des 18. Jahrhunderts; es kommt aus dem Bischofshof und hängt seit dessen Eröffnung als Museums-Dependance im «Kirschgarten». «Vor dem Waschen sah er aus wie unter einem Graufilter», sagt Luise Cueni, die Textil-Restauratorin des Museums. Vor dem Waschen hat sie die Teppichränder auf Stoffstreifen genäht und diese dann mit Teppichschienen festgeschraubt: «Wenn ich den Teppich nicht spanne, verzieht er sich so, dass er nicht mehr an den alten Ort passt.» Gewaschen wird das Prachtstück mit einem Schwamm und einem handelsüblichen, neutralen Waschmittel ohne Bleichzusatz, das sich leicht herauswaschen lässt. Knifflig ist die Behandlung solcher Stücke nicht zuletzt deswegen, weil in ihnen verschiedene Materialien verarbeitet sind, die sich beim Nasswerden und beim Trocknen unterschiedlich verhalten.

Eine gewisse Konzentration auf «Teppichwäscherei» ist auf äussere



Dagmar Husakova beim «Stopfen» eines der Aubusson-Wandteppiche aus dem «Kirschgarten».

Bilder: Susann Moser-Ehinger

Umstände zurückzuführen. Der übliche Rhythmus, in dem das Waschen nur einen kleinen Teil der anfallenden Arbeit ausmacht, ist durch die Renovation der Barfüsserkirche durcheinandergelassen, weil bei der Räumung einfach alle Teppiche vor der Magazinierung gereinigt werden müssten. Dazu kam die Neueinrichtung einzelner «Kirschgarten»-Teile, die ebenfalls für Reinigungsarbeiten genutzt wurde. Im Stock darüber hat Dagmar Husakova einen Teppich auf dem «Stuhl» und flickt beschädigte Stellen. Luise

Cueni zeigt an einem gewirkten Teppich von 1460, was etwa an Arbeit anfällt. So sind beispielsweise die dunkelbraunen Umrandungen der Figuren einfach herausgefallen: Anscheinend hat die seinerzeit verwendete Farbe bewirkt, dass der mit ihr behandelte Faden schneller verrottete als andere. Die Garne, die zum Ausbessern der Fehlstellen verwendet werden, färbt Luise Cueni selber ein: Es besteht da eine gute Zusammenarbeit mit den Farblabors der Basler «Chemischen». Geflickt wird im übrigen nur dort, wo Fehlstellen sicher rekonstruiert werden können — und immer so, dass die Reparatur jederzeit rückgängig gemacht werden kann. Dass bei unserer Visite nur an Teppichen gearbeitet wurde, war im übrigen Zufall — die Restauratorin hat mit Textilien aller Art zu tun.

Luise Cueni hat einen Beruf, den es offiziell nicht gibt. Zwar führt die Abegg-Stiftung seit einiger Zeit mehrjährige Ausbildungsgänge durch, aber vom Biga anerkannt und entsprechend reglementiert ist der Beruf nicht. Sie selbst hat in der Frauenarbeitsschule Schneiderin gelernt, sich dann in England die Webkenntnisse erworben, dort auch erste Kontakte zum Restaurieren von Textilien bekommen und ist so eigentlich in den Beruf hineingewachsen. Sie ist überzeugt davon, dass eine Textilrestauratorin bloss mit einer

Spezialausbildung nicht auskommt, sondern als Basis die Lehre in einem Textilberuf braucht — die Spezialkenntnisse kann sie sich dann Schritt für Schritt aneignen. «Ich wusste beispielsweise nicht, wie man Fahnen restauriert. Mit «meinem» ersten Stück bin ich dann halt ins Landesmuseum nach Zürich gereist und habe dort bei den Spezialisten gelernt, worauf es ankommt und wie man es macht; die Zusammenarbeit unter den Museen spielt ausgezeichnet.»

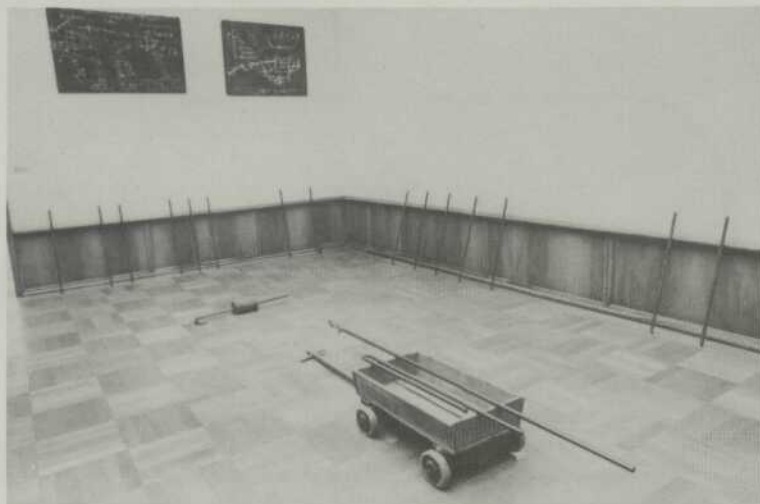
Hansueli W. Moser-Ehinger

Beuys — oder die Mundarten der Offenbarung

von Willi Schneider

Ein hölzernes Wägelchen, ein paar Kupfer- und Eisenstäbe, zwei davon gekrümmt, zwei mit Filz umwickelt, zwei verkritzelte Wandtafeln — dies ist das Inventar des Kunstwerks «Feuerstätte» von Joseph Beuys.

Rundschau



Das Kunstwerk "Feuerstätte"

Foto: Niggi Bräuning

Ein Einfall zweifellos, diese Objekte zusammenzustellen und auf dem Kunstmarkt anzubieten.

Ein Einfall auch, sie zum Preise von Fr. 300000.-- der Sammlung des Basler Kunstmuseums einzuverleiben.

Warum ist das geschehen? Die Experten erklären es:

Man komme «nun einmal» an Beuys nicht vorbei, wenn man moderne Kunst sammle; die «Feuerstätte» sei ein wichtiges Werk, van Gogh und Kandinsky seien seinerzeit auch verkannt worden, und Goebbels habe das böse Wort von der «entarteten Kunst» geprägt, ein Greuel, den wir nicht wiederholen dürften. Beuys mache es uns, zugegeben, nicht leicht, aber wir seien Schliesslich auch, vom Fernsehen abgerichtet, «visuelle Analphabeten», und Beuys entscheidige den Betrachter, der sich zur Andacht durchgerungen habe, mit tiefem Einblick in grundlegende Bedeutungen und urgeschichtliche Sinngehalte um Verkehr (Wägelchen), Energie (Kupfer) und Bildung (Wandtafeln). Und was den Preis angehe, so sei dieser im Kunstbereich ohnehin Ermessenssache wer wolle denn da knickerig sein und Geist, das schlechthin Unvergleichbare, an Geld messen?

So reden die Gelehrten, die an Beuys nicht vorbeikommen, um so gründlicher an uns vorbei. Aber allmählich beginnen wir zu begreifen.

Das Kunstwerk ist gar nicht das, was uns der Künstler als Ergebnis seines Kunstwerkens ins Museum gestellt

hat. Das Kunstwerk ist das, was die Interpreten daraus machen. Es sind die Wortwolken der Kunsterklärer, die Bekenntnisse der Anhänger, die Wutausbrüche der Gegner. Jeder interpretiert oder polemisiert auf seine Art und auf seinem Niveau. Viele regen sich auf — aber jedenfalls reagieren sie.

Dies hinwiederum verschafft dem Künstler und seiner Gemeinde das bessere Ende: Seht ihr, können sie sagen, das Kunstwerk löst Denkvorgänge und Emotionen aus, macht

Konflikte und Vorurteile sichtbar. Endlich beschäftigt ihr euch mit Kunst. Damit ihr das tut, braucht ihr die Provokation durch die scheinbare Unkunst!

So rundet sich die Argumentation, und man wäre beeindruckt, wenn die Nummer nicht schon ein bisschen abgegriffen wäre. Unsere Zeit ist ja nicht eben arm an intellektuell veredeltem Unsinn. Als Verteidigungslinie wird zunächst ein Bindestrich eingebaut: Un-Sinn ist schon viel besser und philosophischer. Wenn das nicht genügt, so kann man Widersachern stets entgegenhalten, es handle sich um ein Modell, ein Paradigma, einen Denkanstoss, eine Anregung, die nichts anderes bezwecke, als Widerspruch zu wecken und solcherart Bewusstwerdungsprozesse in Gang zu bringen.

Der Trick funktioniert bestens: Der Zorn der Empörten und die Gegenempörung der Erleuchteten rechtfertigen das Kunstwerk. Dessen Beschaffenheit im einzelnen tritt folgerichtig in den Hintergrund. Wer sich mit der Psyche des Banausen beschäftigt, ist davon dispensiert, die künstlerischen Qualitäten des Wägelchens und des aufgewickelten Filzstreifens feiern zu müssen. Die Objekte werden belanglos und austauschbar. Ob nun Bündel alter Zeitungen, Metallstäbe, Uralt-Würste oder Fettecken gezeigt werden, ist gleichgültig. Der Künstler liefert Altmaterial und provoziert Reaktionen, die schematisch ablaufen.

Kein Einfall ist so verschroben, dass

er kein Publikum fände. Wer als erster hinter dem Einfall herläuft, rechnet sich eine Chance aus, zur Avantgarde zu gehören. Berücksichtigt man die im Kunstmilieu verbreitete Angst, den Anschluss an die Zukunft zu verpassen oder das Kommen zu verkennen, so wird der einstimmige Ankauf der «Feuerstätte» verständlich. Es wäre ja auch zu peinlich, wenn im 21. Jahrhundert die «Feuerstätte» den Hauptziehungspunkt des städtischen Museums Bielefeld bildete und sich die Besucher den Bauch hielten vor Lachen über die hinterwäldlerischen Basler, die 1977 die Chance des Jahrhunderts verpassten. Diese Angst brauchen wir nun nicht zu haben.

Pech nur, dass wir die Mundarten der Offenbarung immer noch nicht verstehen und uns damit begnügen müssen, die entlegene Welt der Beuys-Bewegten mitzufinanzieren, während andernorts Finanz- und Budgetkommissionen umgehen, denen aufgetragen ist, Razzien auf noch nicht eingesparte Stellenfragmente und Sachkostenpartikel durchzuführen.

Leser fragen

Unter dieser Rubrik ist die pibs-Redaktion gerne bereit, Leserbriefe zu veröffentlichen, Fragen zu beantworten und in sonstiger Weise auf Anliegen aus dem Leserkreis einzugehen.

Im pibs habe ich gelesen, dass Fragen aus dem Kreis der Mitarbeiter beim Staat erwünscht sind. Ich habe nun eine etwas delikate Frage: Wäre eine Pensionierung auf eigenen Wunsch im 55. Lebensjahr möglich? S.H.

Sie haben aufgrund unserer gesetzlichen Bestimmungen keine Möglichkeit, sich auf eigenen Wunsch vorzeitig pensionieren zu lassen. Eine Pensionierung vor Erreichen der Altersgrenze erfolgt in der Regel nur bei Eintritt der Dienstunfähigkeit.

Es steht Ihnen selbstverständlich frei — unter Wahrung der gesetzlichen Kündigungsfrist —, Ihren jetzigen Arbeitsplatz zu verlassen. Ein Austritt zeitig konsequenterweise gewisse Folgen in der Anspruchsberechtigung gegenüber der Pensionskasse. Wenn Sie vorzeitig aus dem Staatsdienst austreten, können Sie die PWWK-Versicherung freiwillig weiterführen, sofern Sie bereit sind, die volle Prämie zu leisten (Staats- und Mitarbeiteranteil).

Machen Sie als austretender Versicherter von dieser Möglichkeit keinen Gebrauch, so verlieren Sie und Ihre Angehörigen alle Ansprüche an die Versicherungskasse. Sie erhalten eine Abgangsentschädigung in der Höhe Ihrer eigenen Beitragsleistungen und — sofern Sie mehr als 10 Jahre der Versicherungskasse angehören — den einfachen Zins.



1. Preis: Rolf Zeller
Der «letzte» Beamte

**Thema:
Beamte fotografieren Beamte**

Viele Fotobegeisterte warten sicher mit Spannung auf diesen Moment. Die Jury hat getagt und die Auswahl getroffen. Hier das Ergebnis: Insgesamt sind 34 Fotografien eingereicht worden. Es scheint, dass die Fotofans in diesem Jahr mit dem

Thema etwas mehr Mühe hatten und die Beamten nicht so recht vor die Linsen bekommen wollten. Die Jury hatte es sich wiederum nicht leicht gemacht und die Bilder — wie im Vorjahr — in mehreren Ausscheidungen ausgewählt. Die Gewinner sind 1977:
1. Preis
Rolf Zeller, Zeichner-Konstrukteur, EW

Preis: 2 Flugkarten Basel - Genf
retour

2. Preis
Paul Bättig, Spezialhandwerker,
Biozentrum
Preis: 1 Zolli-Familienabonnement

3. Preis
Peter Hermann Pfeiffer, Technischer
Experte, Gewässerschutzamt
Preis: 2 Theaterkarten

4. Preis
Rolf Zeller, Zeichner-Konstrukteur,
EW

5. Preis
Kaspar Studer, Bürochef,
Vormundschaftsbehörde

6. Preis
Erwin Müller, Badwärter,
Gartenbad St. Jakob

7. Preis
Yolanda Moser, med. Laborantin,
Kantonsspital Basel

8. Preis
Paul Bättig, Spezialhandwerker,
Biozentrum

9. Preis
Yolanda Moser, med. Laborantin,
Kantonsspital Basel

10. Preis
Johann Huber, Spezialhandwerker,
Kinderspital

(Die Gewinner der Preise 4 bis 10 erhielten je 1 Basler Stadtbuch.)

Allen Fotobegeisterten möchten wir fürs Mitmachen herzlich danken.

Hier zeigen wir nun die drei erstprämierten Fotos. In den nächsten Nummern des pibs werden wir dann die Bilder der Ränge 4 bis 10 veröffentlichen.



2. Preis: Paul Bättig "Die Braut im Kreuzverhör"



3. Preis: Peter Hermann Pfeiffer (Trotzdem ein Regensommer)

Teuerungs- ausgleich

ein neuer Vorschlag der Regierung

Vor dem Grossen Rat liegt ein Vorschlag zur Neuregelung des Teuerungsenausgleichs. Er bringt gegenüber der geltenden Ordnung zwei Unterschiede:

1. Fortan sollen die Löhne zweimal pro Jahr — statt wie bisher einmal — dem Indexstand angeglichen werden, nämlich auf den 1. Januar und auf den 1. Juli.
2. Die bisherige gesetzliche Pflicht zum rückwirkenden Teuerungs- ausgleich soll künftig wegfallen und ersetzt werden durch eine Kann-Vorschrift. Nachzahlungen würden demnach vom Regierungsrat nur bei starker Teuerung und in begrenztem Masse veranlasst.

Die vorgesehene Neuordnung entspricht der im Bunde geltenden Regelung. Sie stellt eine Mittellösung dar zwischen den möglichen Extrem-Varianten des vollen Teuerungs- ausgleichs einerseits und des gänzlichen Verzichts andererseits. Während Punkt 1 als Vorteil gelten kann, ist Punkt 2 nur so lange kein erheblicher Nachteil, als der Teuerung- anstieg schwach ist.

Sollte die Geldentwertung, wie es vor wenigen Jahren noch der Fall war, 3-5% pro Halbjahr ausmachen, so würde das Ausbleiben oder die Begrenzung von Nachzahlungen zu Verlusten am Realeinkommen führen. Bedenken sind auch von der Arbeitsgemeinschaft der baselstädtischen Staatspersonalverbände vorgebracht worden. Die Arbeitsgemeinschaft schlug eine Nachzahlungspflicht nach bisherigem Muster für die Lohnklassenbereiche 31 - 22 vor. Die Vorlage des Regierungsrates ist als Reaktion auf die Volksinitiative der Liberaldemokratischen Partei zu verstehen, die im Abbau des Teuerungs- ausgleichs noch weiter gehen möchte.

Basel-Stadt auch 1977 an der Herbstwarenmesse

von Silvio Bui

In einer Sonderschau an der diesjährigen Herbstwarenmesse stellt das Personalamt — in enger Zusammenarbeit mit dem Strasseninspektorat — die Berufe des Strassenwischers und Strassenwarts vor.

Es ist bereits Tradition geworden, dass das Personalamt Basel-Stadt an der Herbstwarenmesse teilnimmt. Nach den Erfolgen «Männer mit Schnauz» 1974, «Gärtner bei Basel-Stadt» 1975, «Minute-Männer» 1976 heisst nun in diesem Jahr in der MUBA-Halle 5 und auf einer Fläche von 500 Quadratmetern das Motto:



UNSERE SAUBERMÄNNER

Sinn und Zweck dieser Ausstellung ist:

- Die täglichen Dienstleistungen der Strassenwischer und Strassenwarte in der Öffentlichkeit bewusster zu machen und gleichzeitig die Vorurteile abzubauen.
- Die vielseitigen Dienste des Strassenunterhaltes vorzustellen.
- Den Bürger zum Mitdenken anzuregen.



Am Telefon: Eduard Golder

Interview mit dem Strasseninspektor

Folgende Informationen werden geboten:

Die Schau gliedert sich in fünf Teile, die wie folgt umschrieben werden können:

- Alles über die vielseitigen Berufe
- Das Strasseninspektorat und seine Dienste
- Der Strassenarbeiter vor 100 Jahren
- Die Herstellung der Basler Besen
- Wettbewerb und Auskunftsstelle



Foto: Niggi Bräuning

Mit Fotografien, Fahrzeugen, Geräten, einer Tonbildschau und einigen Überraschungen soll dem Messebesucher möglichst ein umfassendes und lebhaftes Bild dieser vielseitigen Berufsgruppe geboten werden.

pibs:

Herr Golder, das Strasseninspektorat ist bekanntlich für die Sauberhaltung der Strassen, Plätze und Unterführungen zuständig. Die Farbschmierereien auf der Allmend und an öffentlichen und privaten Gebäuden haben enorm zugenommen. Wie viele "Schmierstellen" wurden Ihnen bis jetzt gemeldet?

E.G.:

Bei der letzten «Aktion» wurden 18 Schmierstellen gemeldet, die in unseren Zuständigkeitsbereich fallen.

pibs:

Die Schmierereien sind sehr wahr-

Foto: Niggi Bräuning



scheinlich mit Farbspraydosen vorgenommen worden. Gibt es Mittel, die sich für die Beseitigung speziell eignen?

EG.:

Die Mittel zur Beseitigung der Schmierereien richten sich nach der Unterlage, auf die die Farbe aufgespritzt wird. Die Art der Beseitigung kann deshalb vom Abwaschen mit geeigneten Mitteln bei Keramikplatten über das steinmetzmässige Bearbeiten von Sandsteinflächen bis zum Neubemalen ganzer Wände bei heiklen Farbunterlagen reichen.

pibs:

Wurde zu diesem Zweck eine Spezialgruppe geschaffen oder übernimmt jeder Kreis die Entfernung der Schmierereien?

E.G.:

Die Beseitigung erfolgt durch Spezialfirmen, die je nach Arbeitsweise ausgewählt werden müssen. Neuerdings können wir in geeigneten Fällen mit einem neuartigen Lösungsmittel in eigener Regie die Beseitigung vornehmen. Die Farbentfernung erfolgt jeweils durch die Mitarbeiter des davon betroffenen Kreises.



pibs:

Können Sie uns Angaben über die dadurch entstandenen Kosten machen?

E.G.:

Bis heute belaufen sich die Kosten aufgrund 15000 Franken.

pibs:

Herr Golder, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.

Offene Lehrstellen 1978

Berufsrichtung

- Administration
- Zeichner
- Mechanik/Technik
- Gewerbe/Gestalten
- Pflegeberufe
- Medizinisch-technische und therapeutische Berufe

Berufsgattung

- Kaufmännischer Angestellter
- Bibliothekar
- Elektrozeichner A
- Hochbauzeichner
- Tiefbauzeichner
- Vermessungszeichner
- Feinmechaniker
- Maschinenmechaniker
- Mechaniker
- Fotolaborant
- Damenschneiderin
- Diätköchin
- Köchin
- Landschaftsgärtner
- Topfpflanzengärtner
- Schriftsetzer
- Krankenschwester/-pfleger für allgemeine Krankenpflege
- Krankenpfleger(in) FA SRK
- Kinderkrankenschwester
- Psychiatrieschwester/-pfleger
- SpitalgehilfinX-gehilfe
- Medizinisch-biologische(r) Laborant(in)
- Medizinisch-technische(r) Radiologieassistent(in)
- Orthoptist(in)
- Physiotherapeut(in)
- Zahnarztgehilfm

Informationsstelle:

Personalamt Basel-Stadt
Ausbildungsstelle
Peterskirchplatz 4, 4051 Basel, Tel. 257755
Hr.D. Tschudin

Wohnungsanzeiger

Strasse	Grosse	Mietzins p.Mt.	NK p.Mt.
Breisacherstrasse 83	1 -ZiWo	320.-	73.-
	2 -ZiWo	455.-	98.-
	3 -ZiWo	610.-	123.-
Duggingerhof49	3 -ZiWo	387.-	81.-
Kannenfeldstrasse 24A	1 1/2-ZiWo	350.-	75.-
	3 1/2-ZiWo	600.-	97.-
Markgräflerstrasse 45	2 1/2-ZiWo*	600.-	89.-
	3 1/2-ZiWo*	675.-	97.-
	5 -ZiWo	1350.-	133.-
Pfeffingerstrasse 48	3 1/2-ZiWo*	785.-	97.-
	4 1/2-ZiWo*	895.-	110.-
Zwingerstrasse 22	3 -ZiWo*	625.—	84.50
Riehen, Grienbodenweg 8	3 -ZiWo*	620.-	78.-
Bettingen, Buchgasse 4	3 -ZiWo*	473.—	107.-

* subventionierte Mietzinse

Zur Vermietung stehen weitere Wohnungen verschiedener Grosse zur Verfügung.

Auskünfte oder Unterlagen erhalten Sie bei der Zentralstelle für staatlichen Liegenschaftsverkehr,

Fischmarkt 10, 4001 Basel, 5. Stock, Schalter 506.

Sprechstunden: Mo-Fr 10.30- 11.30 und 16.30- 17.30 Uhr